

auf dem Buchmarkt gefehlt hat. Sie wird sich durchsetzen und Bestand haben, weit über das anstehende Reformationsjubiläum hinaus.

Albrecht Beutel

Gerhard Rödding: **Ein neues Lied wir heben an.** Martin Luthers Lieder und ihre Bedeutung für die Kirchenmusik, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Theologie 2015, 201 S. – ISBN 978-3-7887-2917-2.

Dieses Buch zeichnet sich durch mehrere Vorzüge aus: Es vermittelt viele musikwissenschaftliche Kenntnisse, es interpretiert Luthers Lieder in ihrem kulturgeschichtlichen Zusammenhang und es zeigt deren Wirkungsgeschichte in großen Zügen auf. Das alles geschieht in verständlicher Sprache, denn es ist nicht nur für Fachleute geschrieben, sondern vor allem für Sänger, Bläser und die Pfarrerschaft, soweit sie den Gemeinden die kirchenmusikalischen Arbeiten Luthers nahebringen will.

Im ersten Teil wird Luther als „Dichter und Musikant“ geschildert. Luther hat erst durch sein Studium der sieben „freien Künste“ in Erfurt, zu denen auch die Musik gehörte, den Wert dieser „Kunst“ richtig schätzen gelernt. Er betonte stets, dass zu jedem Gottesdienst Musik gehört. Bilder waren für ihn von „Handwerkern“ geschaffen worden. Auf sie konnte im Kirchenraum verzichtet werden. Nicht aber auf Musik. Luther hat die Bedürfnisse der Gemeinden klar erfasst, die sich durch „Leisen“ schon im späten Mittelalter aktiv in den Gottesdienst eingebracht hatten. Aber er war der erste, der das Gemeindefest als festen Bestandteil in die Gottesdienste aufgenommen hat. R. hebt hervor, dass Luther für seine Dichtungen von Liedern auf Quellen zurückgegriffen hat. Dies waren vor allem Psalmen, deren Bot-

schaft er in Versen zusammenfasste. Aber auch mittelalterliche Hymnen oder Leisen hat er in deutscher Fassung den Gemeinden zugänglich gemacht. Er hat auch Melodien geschaffen oder vorhandene für seine Texte umgeformt. Wichtig war ihm, dass Text und Melodie zusammenpassen. Das war ihm sowohl für die Liturgie in deutscher Sprache wie auch bei den Kirchenliedern wichtig. Im Gottesdienst wurde alles gesungen – außer der Predigt.

Auch pädagogische Anliegen spielten bei ihm eine Rolle. So schuf er früh Glaubenslieder wie „Nun freut euch, lieben Christen g'mein“, in dem er sein Verständnis der Rechtfertigung sprechend und singbar zusammenfasste. Aber auch Choräle zu Weihnachten oder Ostern fehlten nicht. Selbst die fünf „Hauptstücke“ seiner Katechismen hat er mit Texten und Melodien den Gemeinden nahezubringen versucht. Was den Ton angeht, so griff er gerne auf einfache Weisen von Volksliedern zurück – diese hatten schon ihre Brauchbarkeit bewiesen. Auch gegen Mehrstimmigkeit hatte er nichts einzuwenden.

Im zweiten Teil werden „Luthers Lieder im Strom der Geschichte“ vorgestellt. Im Frühbarock wurde das Passionslied, das es beim Wittenberger nicht gibt, neu in die Gesangbücher aufgenommen, wozu Paul Gerhardt den wichtigsten Beitrag leistete. Im Pietismus traten Luthers Lieder zwar noch nicht zurück, aber sie wurden durch viele neue Lieder ergänzt: Johann Anastasius Freylinghausen veröffentlichte 1704 ein Gesangbuch mit 1700 Liedern. Ausführlich geht der Vf. auf Johann Sebastian Bach ein, der Lutherlieder an wichtigen Stellen seiner Kantaten oder Passionen verwendete. Die Aufklärung dagegen modernisierte die Texte des Reformators. Dem trat Johann Gottfried Herder mit dem Satz entgegen: „Ich weiß kaum, wie, wer ein Lied Luthers fühlt, das Herz und den Mut haben könne, es für unser Jahrhundert zu ändern.“

Aber bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein gab es noch rationalistische Einflüsse auf Gesangbücher.

Unter dem Einfluss von Romantik und Erweckungsbewegung wurden Luthers Lieder von neuem beachtet. Das setzte sich im 20. Jahrhundert fort: Singbewegung und liturgische Erneuerungsbewegungen setzten nach dem Ersten Weltkrieg auf die alten Texte und Melodien Luthers. Im „Evangelischen Kirchengesangbuch“ von 1947 standen 394 Choräle, davon 32 der 37 Lieder Luthers. Dass für das derzeitige „Evangelische Gesangbuch“ Luthertexte verändert wurden, findet R. nicht gut. Er möchte die heute noch verständlichen Choräle Luthers original belassen und auf erklärungsbedürftige Texte von ihm in unseren Gesangbüchern verzichten. Aber dass in das „Gotteslob“ von 2013 einige Lieder Luthers aufgenommen wurden, wird zufrieden festgestellt, zumal Luther stark in Liturgie und Frömmigkeit der Kirche des Mittelalters verwurzelt war.

Gerhard Müller

Christian Danz (Hg.): **Martin Luther**, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2015, 229 S. – ISBN 978-3-534-26634-0.

Die vorliegende Publikation verfolgt das Ziel, einen einführenden Überblick über Grundtendenzen der neueren Forschung zur Theologie Martin Luthers in theologiegeschichtlicher und systematisch-theologischer Perspektive zu bieten, indem neuere Forschungsbeiträge aus dem Zeitraum von 1978 bis 2010 präsentiert werden. In der Einführung des Herausgebers werden zunächst Grundlinien der Lutherforschung des 20. Jahrhunderts skizziert. Im Blick auf „das spezifische Profil der Auseinandersetzung mit Luther im 21. Jahrhundert“

wird konstatiert, dieses zeichne sich „vor allem durch eine Historisierung des Denkens des Wittenberger Reformators aus“, wobei insbesondere die „Kontinuität und Diskontinuität seines Denkens zur mittelalterlichen Theologie ... in der neueren Literatur anders gewichtet“ werde (14). In vier Abschnitten werden dann jeweils zwei Beiträge abgedruckt, die grundlegende Forschungsansätze darstellen sollen. Unter der Überschrift „Reformatorsche Erkenntnis“ werden im ersten Abschnitt Beiträge von Volker Leppin (Ein reformatorischer Durchbruch?, 2006) und von Berndt Hamm (Nahe Zorn und nahe Gnade. Luthers frühe Klosterjahre als Beginn seiner reformatorischen Neuorientierung, 2010) vorgestellt. Der zweite Abschnitt befasst sich mit der „Theologie als Kunst des Unterscheidens“ mit Beiträgen von Gerhard Ebeling (Das rechte Unterscheiden. Luthers Anleitung zu theologischer Urteilskraft, 1995) und Ulrich Barth (Die Entdeckung der Subjektivität des Glaubens. Luthers Buß-, Schrift- und Gnadenverständnis, 2004). Der dritte Abschnitt widmet sich Luthers „Gottesanschauung und Christusbild“ mit Beiträgen von Martin Seils (Die Sache Luthers, 1985) und Jens Wolff (Luthers Arbeit an christologischen Metaphern, 2003). Im letzten Abschnitt geht es um das Thema „Christliche Freiheit und Handeln in der Welt“ mit Beiträgen von Dietrich Korsch (Freiheit als Summe. Über die Gestalt christlichen Lebens nach Martin Luther, 1998) und Reinhard Schwarz (Luthers Lehre von den drei Ständen und die drei Dimensionen der Ethik, 1978).

Soll für die Auswahl der einzelnen Beiträge der Gesichtspunkt leitend gewesen sein, „daß möglichst unterschiedliche repräsentative Ansätze der Forschung vertreten sind“ (14), so spiegelt sich das in den abgedruckten Beiträgen kaum wider. Zudem findet auch die internationale Lutherforschung keine Berücksichtigung.